

weiß noch, wie Sonntag abends immer vierzig Mädels und Jungen da unten Ball spielten und ihren Spaß dran hatten. Und jetzt ist das ganze Land einsam und verrückt, und kein Mensch weiß, was ihm fehlt.“

In dieser Gegend gibt es so wenig Mädchen, daß man sehr selten eine alte Jungfer trifft. Ich kenne eine, die wohnt seit fünfzehn Jahren ganz allein in einem winzigen Häuschen, dicht an einem Kreuzweg, auf dem häufig Kesselflicker und Landstreicher entlangziehen. Da sie für keine Angehörigen zu sorgen hat, durchstreift sie oft das Land in allen Richtungen. In jedem Winkel bin ich ihr schon begegnet, manchmal meilenweit von ihrem Heimatstal entfernt. „Ich fürcht' mich so vor den Tramps,“ sagte sie einmal zu mir. „Nun wohne ich ganz allein, und was sollte ich wohl machen, wenn mich so ein Kerl mal überfiele? Meine arme Mutter hat auf dem Sterbebette zu mir gesagt: ‚Nanny,‘ sagte sie, ‚bleib nicht in diesem Haus, wenn ich tot bin,‘ sagte sie, ‚es ist zu einsam.‘ Und nun möchte ich ja nicht gegen den Willen meiner Mutter handeln, ob sie nun tot ist oder noch lebte, um keinen Preis möcht' ich das. Aber es geht einfach nicht anders, ich kann da nicht fort.“ Als ich weitergehen wollte, hörte sie plötzlich, oder glaubte es wenigstens zu hören, fernes Donnerrollen.

„Ach, Euer Gnaden,“ sagte sie, „ob wir ein Gewitter bekommen? Vor nichts habe ich so schreckliche Angst wie vor einem Gewitter. Mein Herz ist nicht in Ordnung, ich fühl's, und mein Kopf ist so schwindlig. Wenn ich mich beim Gewitter so aufrege, fürchte ich immer, ich könnte mal plötzlich dabei sterben, denken Sie, ganz allein in dem Haus, und keine Menschenseele hätte eine Ahnung. Aber dann glaube ich immer wieder, daß Gott — geheiligt sei sein Name — mit mir noch etwas Besonderes im Sinne hat. Ich kann doch wirklich nichts dafür, und es tut mir furchtbar leid, daß es gegen den Willen meiner Mutter ist, wo sie doch tot ist. Aber nun gute Nacht, Euer Gnaden, kommen Sie gut heim!“

Auch die jüngeren Frauen sind hysterisch. Ich entsinne mich, daß ich eines Nachts ein Haus betrat, aus dem ich herzerbrechendes Weinen und Schluchzen hörte. Es war ein Mädels, das man zur Hilfe für die Mägde aus einem nahegelegenen Dorfe gedungen hatte. Am Nachmittag waren ihre beiden jüngeren Schwestern bei ihr zu Besuch gewesen, und nun hatte sie plötzlich die fixe Idee erfaßt, sie wären auf dem Heimweg durch den Sumpf versunken und erstickt, und sie heulte und jammerte und wollte ihnen durchaus nachlaufen. Man wollte sie so spät abends nicht allein hinauslassen, so ging ich mit ihr. Als wir den steilen Heidehügel, auf dem die Nachtschwalben im Mondlicht flatterten, hinunterliefen, erzählte sie mir eine lange Geschichte, wie ihr die schreckliche Ahnung gekommen sei. Schließlich kamen wir an eine Hütte, die vereinzelt am Rande des Sumpfes stand, und da aus dem Fenster noch Lichtschein fiel, klopfte ich an die Tür und fragte die Leute, ob sie irgend etwas Besonderes gehört oder gesehen hätten. Als sie verstanden, was wir wollten, kamen sie, drei Generationen, schon halb ausgezogen heraus an die Schwelle, und die Alte sagte spöttisch:

„Du bist schon ein Luder, Maggy, hast eine Vorliebe für Mondschein-spaziergänge, scheint mir. Hör' mir auf von den großen Jören, guck dir doch